

RADOSLAV VEČERKA: *Staroslověština v kontextu slovanských jazyků*. Euroslavica: Praha 2006. 273 S. (ISBN 80-85494-71-X); Univerzita Palackého v Olomouci: Olomouc (ISBN 80-244-0889-9).

Mit diesem Buch, das er im Vorwort (S. 9f.) als „Lehrbuch [...] bestimmt für diejenigen, die Interesse an sprachwissenschaftlicher Slavistik überhaupt haben, v.a. für Universitätsstudenten des Tschechischen und anderer slawischer Sprachen“ (S. 9) bezeichnet, legt der Verfasser eine Art Summa seiner jahrzehntelangen Beschäftigung mit dem Altkirchenslawischen – oder wie er es im Titel und auch sonst im Buch nennt, dem Altslawischen – vor. Man merkt dem Buch durchgängig VEČERKAS umfassende Kenntnisse dieser Sprache an<sup>1</sup>.

Das Werk gliedert sich in zwei große Teile, deren erster den slawischen Sprachen insgesamt und der Stellung des Urslawischen innerhalb der indogermanischen Sprachfamilie im Besonderen gewidmet ist (S. 11–86). Hier werden in weitgehend zuverlässiger Weise einerseits die phonologischen Prozesse, die zur Herausbildung des Alt(kirchen)slawischen aus dem Urindogermanischen geführt haben, andererseits diejenigen, die zu dessen Aufgliederung in die einzelnen slawischen Sprachen geführt haben, dargestellt. Ganz klar ist aber festzustellen, dass hier die Darstellung der geschichtlichen Vorgänge dem Verfasser näher zu liegen scheint als die der vorgegeschichtlichen: Denn leider versäumt er – wie fast alle seine Kollegen, die als Fachleute ihrer jeweiligen Philologien ähnliche Einführungen zum Alt(kirchen)slawischen, Germanischen oder anderen indogermanischen Sprachen verfasst haben (vgl. dazu etwa die Ausführungen bei BICHLMEIER 2007) – bei der Darstellung des urindogermanischen Lautsystems und den Entwicklungen hin zum (Ur-)Slawischen die urindogermanische Phonemklasse der Laryngale zu erwähnen oder gar zu erklären. Dies hat zur Folge, dass bei der Erläuterung etwa der Phänomene im Zusammenhang mit Vokallängen, dem Akzent und den Intonationen (S. 38–43) letztlich unklar bleibt, warum nun manche Silben akutiert und andere zirkumflektiert intoniert werden, warum es ein langes und ein kurzes Jat gibt und woher nun plötzlich die langen silbischen Liquiden kommen! Würden sich die z.T. schon seit etlichen Jahrzehnten vorhandenen Erkenntnisse der Indogermanistik endlich auch in den historischen Sprachwissenschaften der jeweiligen Philologien (hier eben der Slavistik) durchsetzen, wäre viel gewonnen. Für die Entwicklung hin zum Urslawischen gilt bekanntlich – und Paralleles gilt mithin auch für die Entwicklung zum Urbaltischen – in verkürzter Form beispielsweise:

Tautosyllabischer Laryngal schwindet nach Vokal bzw. Resonant und hinterlässt als eine Art Ersatzdehnungsprodukt gedehnten Vokal/Resonant und stoßtonige Intonation, also etwa (unter Außerachtlassung der bisweilen noch eintretenden Metatonien):

idg. \**KiHK*<sup>2</sup> > ursl. \**KíK*;

idg. \**Ko<sub>i</sub>HK* > ursl. \**Ká<sub>i</sub>K* > *KĕK* (mit ‚langem Jat‘, das čech. *í* ergibt) vs. idg. \**Ko<sub>i</sub>K* > ursl. \**Ka<sub>i</sub>K* > *KĕK* (mit ‚kurzem Jat‘, aus dem čech. *ě* wird);

<sup>1</sup> Vgl. auch die allerdings sehr kurze Besprechung des Werks von VINTR 2006.

<sup>2</sup> *K* = Konsonant, *R* = Resonant (*l, r, m, n, ŷ, ě*), *R̄* = sonantischer Resonant (*l, r, m, n, u, i*), *H* = Laryngal, *V* = Vokal.

idg. \**K<sub>r</sub>HK* > ursl. \**K<sub>r̃</sub>K* (langer silbischer Sonant) > *Kī/ūrK* vs. idg. \**K<sub>r</sub>K* > ursl. \**K<sub>r̃</sub>K* (kurzer silbischer Sonant) > *Kī/ūrK*. Usw. usf.

Dass es auch anders geht, zeigen etwa MIHALJEVIĆ 2002 zum Slawischen, SMOCZYŃSKI 2006 zum Litauischen und MÜLLER 2007 zum Germanischen<sup>3</sup>! Besonders die beiden letzten Arbeiten können hinsichtlich Materialfülle und Zuverlässigkeit nur gelobt werden.

Večerka's Darstellung der Charakteristika des urslawischen morphologischen Systems, seiner syntaktischen Struktur, seines Lexikons und seiner dialektalen Gliederung ist dafür aber durchgehend ebenso interessant wie zuverlässig. Gleiches gilt auch für den zweiten Abschnitt des ersten Teils, der der Aufgliederung des Urslawischen hin zu den slawischen Einzelsprachen gewidmet ist (S. 71–86).

Der zweite Teil des Buches (S. 87–247) stellt dann eine Grammatik des Alt(kirchen)slawischen dar. Er gliedert sich in fünf Abschnitte: Der erste Abschnitt, die ‚Kulturhistorische Einleitung‘ (S. 87–112) gibt einen kurzen Abriss der Entstehung der a(k)sl. Schriftsprache, einen Überblick über die in der ältesten Periode überlieferten Denkmäler, die Entstehung der verwendeten Schriften und die Anfänge der Herausbildung der einzelnen Redaktionen und ihrer hauptsächlich Charakteristika. Abschnitt II. ist der Schreibung, Phonetik und Phonologie des A(k)sl. gewidmet (S. 113–138) und bietet ebenso wie der darauf folgende Abschnitt zur Morphologie (S. 139–195) die bekannten Fakten in klassisch strukturierter und souveräner Weise.

Besonders ist hier das für eine solche Einführung überdurchschnittlich umfangreiche Kapitel zur Syntax hervorzuheben (S. 197–231; dazu auch schon der Abriss der ursl. Syntax S. 45–52), den der Leser als Ausfluss des Opus magnum des Autors, der fünfbandigen ‚Altkirchenslawischen (altbulgarischen) Syntax‘ (Freiburg i.Br. 1989, 1994, 1996, 2001, 2003) betrachten darf. Den letzten Abschnitt des Hauptteils bildet ein kurzer Überblick über die Lexik des A(k)sl. (S. 233–247). Beschlossen wird das Buch mit einem Abkürzungsverzeichnis (S. 248–251) und einem thematisch gegliederten, für ein ‚Lehrbuch‘ ziemlich umfangreichen Literaturverzeichnis (S. 252–273).

Abgesehen von den o.a. kleineren Mängeln bei der historischen Lautlehre, mit denen der Autor sich aber in einer leider noch ebenso umfangreichen Gesellschaft wie schier unausrottbarer Tradition befindet, stellt das Buch eine zuverlässige Einführung in das Alt(kirchen)slawische dar. Eine Übersetzung ins Deutsche wäre ebenso wünschenswert wie lohnend. Man kann sich nur den Worten Josef VINTERS (2006: 310) anschließen: „Als Lehrbuch für Studierende und Handbuch für Absolventen der Slawistik, Russistik und Bohemistik wird dieses gelungene Werk bestimmt lange Zeit gute Dienste leisten“.

#### Abgekürzt zitierte Literatur:

BICHLMEIER, Harald (2007): Rezension zu Laškova, Lili: Uvod v sravnitel'nata gramatika na slavjanskite ezici. Sofija 2004; Maslova, V. A.: Istoki praslavjanskoj fonologii. Moskva 2004; Mihaljević, Milan: Slavenska poredbena gramatika. 1. dio: Uvod i fonologija. Zagreb 2002. In: *Zeitschrift für Balkanologie* 43/1, 2007. 102–107.

<sup>3</sup> Vgl. dazu auch die für die Zeitschrift *Das Altertum* (2008) im Druck befindliche Besprechung dieses Buches vom Rezensenten.

- MIHALJEVIĆ, Milan (2002): *Slavenska poredbena gramatika. 1. dio: Uvod i fonologija*. Zagreb.
- MÜLLER, Stefan (2007): *Zum Germanischen aus laryngalththeoretischer Sicht. Mit einer Einführung in die Grundlagen der Laryngalththeorie*. Berlin – New York.
- SMOCZYŃSKI, Wojciech (2006): *Laringalų teorija ir lietuvių kalba*. Vilnius. Zu finden auch unter: [http://academiasalensis.org/club\\_rtm\\_v1\\_vb/Bibl\\_stuff/2006/Bibliotheca%20Salensis%202%20tomas\\_smocynskis.pdf](http://academiasalensis.org/club_rtm_v1_vb/Bibl_stuff/2006/Bibliotheca%20Salensis%202%20tomas_smocynskis.pdf) (gesehen am 22.11.07).
- VINTR, Josef (2006): Rezension zum hier besprochenen Werk. In: *WSIJ* 52 (2006). 310.

Halle/Saale

HARALD BICHLMEIER

DANIEL ZIEMANN: *Vom Wandervolk zur Großmacht. Die Entstehung Bulgariens im frühen Mittelalter (7.–9. Jb.)* (= Kölner Historische Abhandlungen Bd. 43). Böhlau: Köln, Weimar, Wien 2007. 544 S. ISBN 978-3-412-09106-4.

Das Erste Bulgarische Reich symbolisierte spätestens seit der formalen Unabhängigkeit des Landes vom Osmanischen Reich 1878 den ersten Höhepunkt in der bulgarischen (National-)Geschichte, bleibt aber auch in den heutigen historischen Debatten eines der landesspezifischen Hauptthemen. Für den Balkan in frühmittelalterlicher Zeit verfügte dieses Staatsgefüge jedenfalls über eine erstaunliche Lebensdauer, die sich von der Einwanderung über eine kontinuierliche Stabilisierung und Machtbehauptung bis zur Entstehung eines (Groß-)Reiches erstreckte. Dessen „Hauptstädte“ Pliska und Preslav sind nach wie vor bulgarische „Erinnerungsorte“ bzw. Ruinenanlagen mit einer nationalen Relevanz. Jedoch bieten die neuesten archäologischen Grabungen Anlass zur kritischen Prüfung einiger Annahmen und Theoreme. Schriftquellen, die bisher als recht zuverlässig galten, wurden inzwischen z.T. widerlegt. Dadurch wurde auch die partielle Revision tradierter Geschichtsbilder erforderlich. Daniel ZIEMANN untersucht also unter diesen Voraussetzungen die Ethnogenese des Reiches erneut. Seinen Bemühungen legt er nicht zuletzt das Ziel zu Grunde, allgemeinere Rückschlüsse auf die Herrschaftsbildung im europäischen Frühmittelalter zu erlangen.

In einem einleitenden historischen Abriss rekonstruiert der Autor die Vorgeschichte des Reiches, die auf diversen Völkerwanderungen, Heerzügen und Ansiedlungen basierte. Zum geografischen Ursprung und zur Herkunft der Bezeichnung „Bulgaren“ gibt es nach wie vor mannigfaltige Theorien. Die sukzessive sprachliche und ethnische Verschmelzung mit slawischen Stämmen erfolgte wohl hingegen erst nach der Niederlassung im Donau-Balkanraum. Der Gründungsmythos des Ersten Bulgarischen Reiches datiert auf das Jahr 681, als es den bulgarischen Stämmen gelang, mit dem byzantinischen Kaiser KONSTANTIN IV. einen Friedensvertrag auszuhandeln und damit die eigene Ansiedlung zu manifestieren. Überhaupt bildete von da an Byzanz den ständigen Bezugs- und Reibungspunkt für das bulgarische Reich. Spätere Kriegszüge führten die bulgarischen Herrscher bis vor die Mauern Konstantinopels. Letztlich wurden die bulgarischen Stämme aber auch von hier aus nach byzantinisch-orthodoxem Ritus christianisiert. Damit war das Reich im 9. Jahrhundert in seinem Bestand etabliert und stabilisiert.

Mit diesem historischen Erfolg schließt die Untersuchung ab. Sie muss definitive Aussagen über die genaue Herkunft der Bulgaren im Ungewissen lassen. Das Reich